

“civilized”, “Westernized”, “European”, “English”, “educated” ... than the “natives”, the “people from upcountry”, the “Provincials”. Not too long ago (and not for the first time), a Krio in Freetown told me that he felt like a black man with white blood. I am not saying that this speaks of his – or other Krio’s – European-ness, I am saying that such statements tell us something about how people (like to) see themselves in relation to others and that if we want to study people (whether as historians or as anthropologists like myself), we cannot ignore what people say about themselves and others, irrespective of whether we share or like the ideologies underlying their statements.

To sum up: The weakness of Cole’s book, in my view, lies in his de-contextualization and de-historicization of previous scholarship. The strength of his book – which clearly outweighs its weakness – lies in its author’s ability to venture in depth and in detail into yet under-researched and under-represented dimensions of Krio and Sierra Leonean history and to aptly demonstrate the interrelations between various historical processes in a comprehensible and convincing manner.

**Willard Sunderland: The Baron’s Cloak. A History of the Russian Empire in War and Revolution, Ithaca, NY: Cornell University Press 2014, 344 S.**

Rezensiert von  
Lutz Häfner, Göttingen

Der an der Universität von Cincinnati lehrende Willard Sunderland ist ein durch mehrere Veröffentlichungen zur Kolonisation in der eurasischen Steppengebieten des Zarenreiches ausgewiesener Spezialist. Er versteht seine jüngste Studie als eine Darstellung des Russländischen Imperiums im Prisma des Lebens von Baron Roman Fedorovič von Ungern-Sternberg. Dieser wurde 1885 in Graz in eine deutsch-baltische Adelsfamilie geboren und 1921 in Novonikolaevsk (Novosibirsk) nach einem Schauprozess von den Bol’ševiki erschossen. Den Umstand, dass zahlreiche Details seiner Biographie nicht zu rekonstruieren sind, deutet Sunderland nicht als Nachteil. Er macht aus der Not eine konzeptionelle Tugend in der Form eines bifokalen und zugleich asymmetrischen Ansatzes. Das Werk ist weniger als Biographie denn als mikrohistorische Studie konzipiert: „With a simple turn of our camera, we can transform him [Ungern, LH] from a poor biographical subject into a revealing microhistorical one“ (S. 9). Ziel ist ein Synergieeffekt, der sich aus der Kombination zweier Untersuchungsgegenstände, einer Region und des übergeordneten imperialen Forschungsproblems, erzählt aus der

Sicht eines Einzelschicksals, ergeben soll. Der Mehrwert seines Ansatzes liegt laut Sunderland darin, dass er die Komplexität des Lebens im Russländischen Imperium einschließlich der Differenzerfahrungen zu schildern vermag, die gemeinhin bei Generalisierungen verloren gingen (S. 5).

Das Buch ist chronologisch nach biographischen Etappen des Protagonisten aufgebaut und besteht aus elf räumlich verteilten Kapiteln. Die ersten drei (Graz, Estland, St. Petersburg – Manchuria – St. Petersburg) behandeln Geburt, Kindheit und die Adoleszenz bis hin zum Abschluss der Kadettenanstalt. Kapitel vier bis sieben (Beyond the Baikal, The Black Dragon River, Kobdo, War Land) behandeln Ungerns Dienstzeit bei verschiedenen Kosakenregimentern im asiatischen Landesteil des Imperiums und an der deutsch-russischen Westfront im Weltkrieg bis zum Ausbruch der Februarrevolution. Die letzten vier Abschnitte (The Ataman's Domain, Urga, Kiakhta, Red Siberia) thematisieren die Zeit von Revolution und Bürgerkrieg und damit jene Epoche, in der sich Ungern als Kriegsherr und Kommandeur seiner „asiatischen Division“ – einem aus zahlreichen Ethnien zusammengesetzten Verband von maximal etwa 3.500 Söldnern und Freibeutern – in der zentralasiatischen *frontier* zwischen Sibirien, der Mongolei und China seinen Namen machte. In den Augen der Sowjets war er ein Konterrevolutionär, ein „weißer Offizier“, der das Ancien régime wiedererrichten wollte. Für viele Bewohner des Grenzgebiets war er ein Plünderer, Mörder und grausamer Antisemit, die Japaner nutzten ihn temporär als Verbündeten, für die chinesischen Zentralbehörden war er ein Unruhestifter, der schwache staatliche Strukturen wiederholt

bedrohte, und in den Augen der Mongolen war er eine verehrenswerte Persönlichkeit, weil er ihr Oberhaupt Bogda Khan aus der chinesischen Haft befreit hatte.

Sunderland hat ein überaus spannend geschriebenes Buch verfasst, das in die Tradition der Reisebeschreibung gerückt werden kann. Unbestreitbar ist der immense Aufwand. Der Autor hat Akten aus über einem Dutzend Archiven in drei Kontinenten, dazu zahlreiche Quellen und Darstellungen in wenigstens einem halben Dutzend Sprachen herangezogen. Aber hat sich dieser Aufwand gelohnt? Der Ertrag scheint in einem schlechten Verhältnis dazu zu stehen. Negativ gewendet, könnte Sunderland der Vorwurf gemacht werden, dass der methodische Ansatz ein Buch nicht trägt, weil die Lücken in Ungerns Biographie zu groß sind. Faktizität und Fiktionalität liegen hier zu dicht beisammen. Wiederholt finden sich Formulierungen, die auf bloße Spekulation verweisen: „Yet we have no proof, so the most we can do is imagine“ (S. 81), „[w]e don't know where Ungern was“ (S. 125, ähnlich S. 141), „[w]e have no direct evidence“ (S. 146), [b]ut without more material it is hard to say“ (S. 185), „because we haven't had the sources“ (S. 187). Wenn er mutmaßt, Ungern könnte bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wie Hitler auf die Knie gesunken sein (S. 125), wird die Studie unseriös. Assoziationen mögen nützlich sein, doch solche abwegigen Spekulationen sind müßig, sie erklären nichts und haben mit dem eigentlichen Thema nicht das Geringste zu tun.

Der Teufel liegt auch im Detail. So werden Abkürzungen eingeführt, aber erst später aufgelöst und erklärt (S. 1, 7). Die Polylingualität des Verfassers haben Verlag und

Lektorat offenbar hoffnungslos überfordert: Diverse Fehler – von falschen Buchtiteln bis hin zu fragwürdigen Übersetzungen wie „occupation“ mit „Besitz“ (S. 28) oder auch „rota“ mit Regiment statt mit Kompanie (S. 48) – geben darüber bedrückt Auskunft.

Passagenweise kommt die Darstellung glänzend ohne jeglichen Rekurs auf Ungern aus (S. 126-130). Dies bedeutet aber auch, dass er seltsam konturlos bleibt. Urteilt man auf der Basis seiner Schul- und Kadettenjahre, war Ungern einerseits sehr mittelmäßig, andererseits auch ein zu Disziplinlosigkeit neigender Einzelgänger. Dennoch überrascht, dass die Protektion durch familiäre Netzwerke nicht ausreichte, ihm zügiges Avancement zu gewähren. Dies wäre ein durchaus übliches Karrieremuster im Ancien régime gewesen. Ungern war ein personifizierter Widerspruch, der sich einerseits auf Ehre, Tradition, Gerechtigkeit, seinen lutherischen Glauben und die zehn Gebote berief, andererseits aber in seiner Kriegführung keine Gräueltate aussparte. Ungerns „antibolschewistischer Kreuzzug“ wirkt komödienhaft, sein Verhalten erratisch, der Realitätsverlust ausgeprägt, so dass Fragen nach der Stabilität seiner Psyche durchaus angemessen erscheinen. Sunderland stellt sie nicht (S. 201).

Umso überraschender ist, dass Ungern 1920 versuchte, nach Österreich zurückzukehren. Der Autor nennt keinerlei Gründe für Ungerns Gesinnungswandel und verweist zur Erklärung auf eine Akte aus einem Moskauer Archiv. Das hilft dem Leser nur bedingt. Aber diese kleine Episode illustriert zugleich, dass der methodische Zugriff deutliche Schwächen offenbart. Über das Imperium sagt diese Facette nichts aus; und hinsichtlich des

Protagonisten lässt Sunderland den Leser im Stich.

Sunderland subsumiert seine Studie wie folgt: „Because he lived in so many places, he allows us to see more pieces of the puzzle than most“ (S. 230). In der Tat ist die Studie ebenso facettenreich wie farbig, aber die konsekutiv zusammengesetzten Teile variierender Orte ergeben weder ein Gesamtbild noch haben sie Erklärungskraft. Die Mongolei und St. Petersburg/Petrograd hatten 1905 wie 1920 wenig gemein. Eine Konstante aber war das Gefälle zwischen Zentrum und Peripherie. Was bleibt als Fazit? Mit Macbeth möchte man mit Blick auf den Protagonisten des Buches sagen: „Leben ist nur ein wandelnd Schattenbild / Ein armer Komödiant, der seine Stunde lang sich auf der Bühne zerquält und tobt; / dann hört man ihn nicht mehr. Es ist eine Geschichte / [...] voller Klang und Wut, / die nichts bedeutet.“

**Felix Wemheuer: *Famine Politics in Maoist China and the Soviet Union* (= Yale Agrarian Studies Series), New Haven: Yale University Press 2014, 325 S.**

Rezensiert von  
Robert Kindler, Berlin

Die furchtbarsten Hungersnöte des 20. Jh.s ereigneten sich nicht im subsaharischen Afrika, sondern in der Sowjetunion und in China. Dennoch haben die Katastrophen der Jahre 1931–1933, 1946/47 und